

Reihe Altenpflege professionell

Soziale Gerontologie

Altenpflege professionell

Soziale Gerontologie

Herausgegeben von
Siegfried Charlier

236 Abbildungen
44 Tabellen

Georg Thieme Verlag
Stuttgart · New York

Fotografien

bildfolio Bert Bostelmann, Frankfurt a. M.
Thomas Stephan, Munderkingen

Videoproduktion

TERRA NOVA, Stuttgart

Sprecher

Mario Hassert, Wildenbruch

Gestaltung und Layout

Arne Holzwarth, Büro für Gestaltung, Stuttgart

Illustrationen

Angelika Brauner, Hohenpeißenberg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Wichtiger Hinweis: Wie jede Wissenschaft ist die Medizin ständigen Entwicklungen unterworfen. Forschung und klinische Erfahrung erweitern unsere Erkenntnisse, insbesondere was Behandlung und medikamentöse Therapie anbelangt. Soweit in diesem Werk eine Dosierung oder eine Applikation erwähnt wird, darf der Leser zwar darauf vertrauen, dass Autoren, Herausgeber und Verlag große Sorgfalt darauf verwandt haben, dass diese Angabe **dem Wissensstand bei Fertigstellung des Werkes** entspricht.

Für Angaben über Dosierungsanweisungen und Applikationsformen kann vom Verlag jedoch keine Gewähr übernommen werden. **Jeder Benutzer ist angehalten**, durch sorgfältige Prüfung der Beipackzettel der verwendeten Präparate und gegebenenfalls nach Konsultation eines Spezialisten festzustellen, ob die dort gegebene Empfehlung für Dosierungen oder die Beachtung von Kontraindikationen gegenüber der Angabe in diesem Buch abweicht. Eine solche Prüfung ist besonders wichtig bei selten verwendeten Präparaten oder solchen, die neu auf den Markt gebracht worden sind. **Jede Dosierung oder Applikation erfolgt auf eigene Gefahr des Benutzers.** Autoren und Verlag appellieren an jeden Benutzer, ihm etwa auffallende Ungenauigkeiten dem Verlag mitzuteilen.

Wir bitten um Verständnis, dass aus Gründen der Lesbarkeit im Buch die männlichen Formen, z. B. Patient, Schüler, Lehrer verwendet werden. Natürlich ist uns bewusst, dass die Pflege überwiegend ein Frauenberuf ist – die Gleichberechtigung der Frau ist jedoch selbstverständliche Grundlage der Konzeption und des Menschenbildes, so dass eine Dopplung der Begriffe unnötig erscheint.

Die Verantwortung für die Filme liegt beim Verlag. Bitte wenden Sie sich bei Fragen an die Pflegeredaktion.

Bedienungshinweise



Systemanforderungen

Die DVD ist auf allen handelsüblichen DVD-Playern abspielbar sowie auf PCs mit DVD-Laufwerk. Zum Betrieb auf PCs ist eine spezielle DVD-Player Software nötig. Zum Start der DVD diese in das DVD-Laufwerk einlegen und die Schublade des Laufwerks schließen. Die DVD startet daraufhin automatisch und kann mithilfe der Fernbedienung bzw. der Steuertasten der Software bedient werden.

Unterstützte Betriebssysteme:

- Microsoft Windows 98SE, ME, 2000, XP, Vista
- Apple Mac OS X

Empfohlene Konfiguration:

- DVD-ROM-Laufwerk
- SVGA-Auflösung mit 800×600 Pixel
- 24-Bit Farbtiefe mit 16,7 Mio. Farben
- Soundkarte, Lautsprecher

© 2007 Georg Thieme Verlag KG
Rüdigerstraße 14
D-70469 Stuttgart
Unsere Homepage: <http://www.thieme.de>

Printed in Germany

Umschlaggestaltung: Thieme Verlagsgruppe

Satz: Druckhaus Götz GmbH, Ludwigsburg,
gesetzt auf CCS Textline

Druck: Firmengruppe APPL, aprinta druck, Wemding

ISBN 978-313-143751-8

1 2 3 4 5 6

Geschützte Warennamen (Warenzeichen) werden **nicht** besonders kenntlich gemacht. Aus dem Fehlen eines solchen Hinweises kann nicht geschlossen werden, dass es sich um einen freien Warennamen handelt.

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Vorwort

Nachdem zum 1. 8. 2003 endlich das bundeseinheitliche Altenpflegegesetz in Kraft gesetzt wurde, erscheint es wünschenswert, ein umfassendes Theorieangebot für die Altenpflege zu präsentieren. Der vorliegende Band schließt im Thieme Verlag die noch bestehende Lücke der Reihe **Altenpflege professionell**, um ein komplettes Theorieangebot für die Altenpflegeausbildung anbieten zu können. Schwerpunkt von **Thiemes Altenpflege** (Hrsg. Ilka Köther) sind die pflegerischen Aspekte der Altenpflege; **Krankheitslehre** (von Susanne Andreae, Dominik von Hayek, Jutta Weniger) widmet sich hauptsächlich den medizinischen und diagnostischen Aspekten, während das vorliegende Buch **Soziale Gerontologie** alle sozialen Aspekte der Altenpflege abdeckt.

Wenn sich die Gerontologie als Wissenschaft vom Alter versteht, geht es in der sozialen Gerontologie vor allem um die Lebens- und Arbeitsbedingungen unserer Gesellschaft, die Einfluss auf die Gestaltung des Alters nehmen. Nachdem der Arbeitsauftrag in dieser Weise geklärt war, lag es mir als Herausgeber am Herzen, mit Kollegen und Kolleginnen zusammenzuarbeiten, deren praktische Arbeit mir bekannt und vertraut ist. Es bot sich geradezu an, auf die Kollegen am Fachseminar Pflegeberufe der Kreisvolkshochschule des Oberbergischen Kreises (Gummersbach) zurückzugreifen, mit denen ich seit über 10 Jahren als freiberuflicher Dozent zusammenarbeite.

Auf der gesetzlichen Grundlage des Bundesaltenpflegegesetzes haben wir in den letzten Jahren in einer Projektgruppe das vom Gesetzgeber geforderte Curriculum erarbeitet. Dies wurde erschwert durch eine Vielzahl von landestypischen Sonderwegen (in NRW Vorschlag von Fr. Prof. Hundenborn; Saarland-Entwurf usw.). Nach vielen Irrwegen haben wir uns letztendlich am Entwurf des Kuratoriums Deutsche Altenhilfe (2002) orientiert, weil dieser am ehesten an den Erfordernissen der Ausbildung ausgerichtet ist.

Das vorliegende Lehrbuch ist unterrichtspraktisch entlang der im Gesetz vorgegebenen Lernbereiche (Buchteile) und den sich daraus ergebenden konkreteren Lernfeldern (Kapitel) aufgebaut:

- ...⇒ Lernbereich 1: Aufgaben und Konzepte der Altenarbeit,
- ...⇒ Lernbereich 2: Unterstützung alter Menschen bei der Lebensgestaltung,
- ...⇒ Lernbereich 3: Rechtliche und institutionelle Rahmenbedingungen Altenpflegerischer Arbeit,
- ...⇒ Lernbereich 4: Altenpflege als Beruf.

Das Lehrbuch ist wegen der Lesbarkeit notwendigerweise kein wissenschaftliches Werk. Es kann nicht jedes Argument wissenschaftlich, im Sinne der Nachprüfbarkeit, belegt werden. Vielmehr geht es in einem Lehrbuch darum, eine nachvollziehbare Gedankenkette, einen „roten Faden“ zur Orientierung in einem neuen Stoffgebiet zu vermitteln. Den Glauben an die Wissenschaft gilt es überhaupt in zweifacher Weise zu relativieren. Erstens hat ein Wissenschaftskenner einmal formuliert: „Wissenschaft sind die Irrtümer von heute“, d. h. morgen wissen wir alle schon wieder mehr, was uns alle doch etwas bescheidener werden lassen sollte. Zweitens erweckt die Wissenschaftlichkeit den falschen Eindruck von Objektivität. Die von Menschen ersehnte Objektivität im Sinne einer „letzten Wahrheit“ gibt es nirgends in unserer menschlichen Erfahrungswelt. Der subjektive Standpunkt des jeweiligen Betrachters nimmt immer Einfluss auf das Ergebnis unserer Beobachtung. Man könnte auch sagen,

er trübt unsere Beobachtungsgabe und verfälscht somit das Ergebnis. Der Systemtheoretiker Heinz v. Förster hat einmal formuliert „Wahrheit ist die Erfindung eines Lügners“. Seien Sie also vorsichtig, wenn einer behauptet, seine Meinung sei objektiv. Sie ist genauso subjektiv wie jede andere Meinung, d. h. sie muss überprüft und diskutiert werden wie jede andere Meinung auch. Dazu lädt das vorliegende Lehrbuch geradezu ein.

Ich bin mir also bewusst, dass es sich bei dem vorliegenden Lehrbuch um meinen/unseren, d. h. einen subjektiven, roten Faden handelt. Trotzdem ist das Buch nicht einfach nur subjektiv bzw. einseitig. Der Philosoph Lilienthal hat es einmal so formuliert: „Der Versuch Objektivität herzustellen bzw. zu erreichen, liegt in der Klärung unserer Subjektivität“. Meine Kollegen und ich, teilweise seit 30 Jahren in der Erwachsenenbildung unterwegs, haben uns also redlich bemüht, nach bestem Wissen und Gewissen unsere subjektive Meinung zu reflektieren, zu überprüfen, mit dem Stand der wissenschaftlichen Fachdiskussion abzugleichen. Natürlich gibt es auch andere Meinungen und Lehrbücher. Natürlich sollte jeder Leser auch andere Quellen hinzuziehen, bevor er sich eine vorläufige Meinung bildet. Zu begrüßen wäre allerdings eine wertschätzende und damit fruchtbare Diskussion – auch jenseits der manchmal doch sehr eng gesteckten fachlichen Grenzpfähle. Zu dieser nötigen Diskussion möchten wir herzlich einladen. Wünschenswert wäre in diesem Zusammenhang für mich die Orientierung an einem Slogan von P. Sloterdijk, der einmal formulierte „Lernen ist die Vorfreude auf sich selbst“. Lernen soll Spaß machen und muss notwendigerweise bei uns selbst ansetzen. In diesem Sinne soll das vorliegende Fachbuch auch der Selbsterkenntnis dienen.

Mein Dank gilt zum einen Christine Grützner, Birgit Jarosch, Kerstin Jürgens, Karl Gampper und Christian von Braun vom Thieme Verlag für die kritische, aber immer freundliche und wohlwollende Unterstützung und zum anderen den Kollegen und Kolleginnen vom Fachseminar, vor allem der Leiterin Ursula Kriesten, die durch ihren offenen und partnerschaftlichen Führungsstil die Voraussetzung für die vertrauensvolle Atmosphäre der Zusammenarbeit schafft.

Für Rückmeldungen, Verbesserungsvorschläge und Kritik zum vorliegenden Buch bin ich jederzeit offen.

Lindlar, April 2007



Siegfried Bräuer

Herausgeber

Siegfried Charlier
Dipl.-Pädagoge und Dipl.-Supervisor (DGSv)
Auf dem Korb 58a
51789 Lindlar

Autoren

Günter Baier
Dipl.-Verwaltungswirt
Resper Gasse 17
51674 Wiehl

Ursula Kriesten
Krankenschwester, Lehrerin für Pflegeberufe
Studium Dipl. Soz. päd., Studium BWL, cand. BBA
Leiterin des Fachseminars Pflegeberufe
VHS Oberbergischer Kreis
Bitzenweg 25
51674 Wiehl

Susanne Mettrop
Krankenschwester/Lehrerin für Pflegeberufe
Bitzenweg 15a
51789 Waldbröl

Nicole Meyer
Dipl.-Pflegerin FH
Oberhabbach 3
51789 Lindlar

Gerlinde Nowak
Sozialpädagogin, Trainerin für Kommunikation
und Moderation
Im Grashof 4
51789 Lindlar

Rainer Ochel
Dipl.-Verwaltungswirt
Am Stockweg 7
51645 Gummersbach

Sabine Sappke-Heuser
Juristin
Klosterberg 3
53804 Much

Joachim Scholz
Lehrer für Pflegeberufe/Pflegedienstleiter
Wiesenstraße 8
51766 Engelskirchen
E-mail: webmaster@joachimscholz.de

Raimund Stollberg
Dipl.-Sozialarbeiter
Dipl.-Gerontologe
Hauptstr. 36a
51519 Odenthal

Ruth Uessem
Stellv. Leiterin Fachseminar Pflegeberufe
VHS Oberbergischer Kreis
Lebrechtstr. 27
51647 Gummersbach

Inhalt

Lernbereich 1 Aufgaben und Konzepte der Altenpflege

1	Alter im gesellschaftlichen Kontext	4
	<i>Siegfried Charlier</i>	4
1.1	Soziale Gerontologie und ihre Bezugswissenschaften ..	4
1.1.1	Soziale Gerontologie	5
1.1.2	Bezugswissenschaften	5
1.1.3	Alterungsprozess und Alterspsychologie	6
1.2	Der Mensch als soziales Wesen	7
1.2.1	Die zweite Geburt des Menschen – Wir werden Menschen unter Menschen	8
1.2.2	Abhängigkeit und Freiheit	11
1.2.3	Bedürfnis und Motivation	11
1.2.4	Sozialisation und Erziehung	13
1.2.5	Arbeits- und Lebensbedingungen als Hinter- grund der Biografiearbeit	14
1.3	Person und Persönlichkeitsentwicklung	15
1.3.1	Eigenständigkeit in Abgrenzung	15
1.3.2	Freuds Struktur-Modell der Persönlichkeit (Über-Ich/Ich/Es)	16
1.3.3	Die Abwehrmechanismen als „Krücken des schwachen Ichs“	18
1.3.4	Steigerung der Abwehr	22
1.4	Psychosomatik als Theorie zu Krankheit und Gesundheit – Der Körper als Spiegel der Seele	23
1.4.1	Gesundheitsbegriff der WHO	23
1.4.2	Die Ganzheitlichkeit des Menschen	23
1.4.3	Abwehrmechanismus „Konversion“	24
1.4.4	Sekundärgewinn von Krankheit	25
1.4.5	Krankheit als Krise	25
1.4.6	Exemplarische psychosomatische Deutung von Rückenschmerzen	26
1.5	Behinderung, Pflegebedürftigkeit, Rehabilitation	28
1.5.1	Behinderungsbegriff der WHO	28
1.5.2	Selbstbestimmtes Leben	29
1.5.3	Pflegebedürftigkeit	30
1.5.4	Rehabilitation	30
	Lern- und Leseservice	31
2	Handlungsrelevanz von Konzepten und Modellen der Pflege	33
	<i>Siegfried Charlier</i>	33
2.1	Einleitung, Pflegebedürftigkeit, Rehabilitation	33
2.3	Modell des Lebens von Roper, Logan und Tierney	35
2.2	Ida Jean Orlando – Pflege als Beziehungspflege	35
2.4	Selbtpflege und Selbstpflegedefizit von Orem	36
2.5	Fördernde Prozesspflege nach Krohwinkel	38
2.6	Kompetenztheorie von Benner	40
2.7	Pflegeforschung und ihre Umsetzung	41
2.7.1	Handlungskompetenz	41
2.7.2	Schlüsselqualifikationen	43
2.8	Pflegerelevante Grundlagen der Ethik	44
	Lern- und Leseservice	46
3	Wahrnehmen und Beobachten	48
	<i>Ursula Kriesten</i>	48
3.1	Wahrnehmen und Beobachten – Voraussetzungen für pflegerisches Handeln	48



3.2	Physiologische Grundlagen der Wahrnehmung	49
3.2.1	Filtern der Reize	49
3.2.2	Die acht Sinne	49
3.3	Bewusstseinsrad als Grundlage der Wahrnehmung	
	<i>Siegfried Charlier, Ursula Kriesten</i>	51
3.3.1	Erste Station: Wahrnehmung	51
3.3.2	Zweite Station: Fühlen	52
3.3.3	Dritte Station: Denken	53
3.3.4	Vierte Station: Wollen	54
3.3.5	Fünfte Station: Handeln	54
3.3.6	Bruchstelle: Rationalisierung	54
3.3.7	Bruchstelle: Aktionismus	54
3.4	Beurteilungs- und Wahrnehmungsfehler	55
3.4.1	Beurteilung in der Ausbildung	56
3.5	Beeinflussung der Wahrnehmung und Beurteilung	
	<i>Ursula Kriesten</i>	57
3.5.1	Subjektivität der Wahrnehmung und Beurteilung	57
3.5.2	Vorurteile	58
3.6	Beobachtungsprozess	59
3.6.1	Beobachtungsfehler verringern	60
3.6.2	Formen der Beobachtung	60
3.6.3	Fremd- und Selbstbeobachtung	60
	Lern- und Leseservice	61
4	Pflegeprozess	63
	<i>Joachim Scholz</i>	63
4.1	Pflegeprozess als Regelkreis	64
4.2	Pflegeprozess in der Alten- und Krankenpflegeausbildung	65
4.3	Pflegeprozess als qualitätssichernde Maßnahme	65
4.4	6 Schritte des Pflegeprozesses	65
4.4.1	Schritt 1: Informationssammlung	65
4.4.2	Schritt 2: Erkennen von Problemen und Ressourcen	70
4.4.3	Schritt 3: Festlegung der Pflegeziele	73
4.4.4	Schritt 4: Planung der Pflegemaßnahme	74
4.4.5	Schritt 5 und 6: Durchführung der geplan- ten Maßnahme und Evaluation	75

4.5	Transparenz und Qualität durch den Pflegeprozess	76	6.4	Gesprächsbeispiel	99
	Lern- und Leseservice	77	6.5	Patientenzentrierte Pflege	100
			6.5.1	Beziehungspflege	100
			6.5.2	Abkehr von Funktionspflege	100
			6.5.3	Bezugspflege	100
5	Grundlagen der Kommunikation		6.6	Beraten und Anleiten	100
	<i>Siegfried Charlier</i>	78	6.6.1	Transaktionsanalyse als Beziehungsklärung	100
5.1	Was ist Kommunikation?	78	6.6.2	Ziele, Inhalte und Methoden fachkompetenter Pflegeanleitung	103
5.2	Welche Bedeutung hat Kommunikation?	79		Lern- und Leseservice	105
5.2.1	Selbst- und Fremdwahrnehmung – Johari-Fenster	79			
5.3	Grundmodell der Kommunikation	80	7	Rechtliche Grundlagen und strukturelle Rahmenbedingungen	
5.4	Grundregeln der Kommunikation	81		<i>Sabine Sappke-Heuser</i>	106
5.4.1	Vier Kanäle der gesendeten Nachricht	81	7.1	Einleitung	106
5.4.2	Vier Ohren des Empfängers der Nachricht	82	7.2	Was ist unter dem Begriff „Recht“ zu verstehen?	107
5.5	Missverständnisse in der Kommunikation	82	7.2.1	Recht im juristischen Sprachgebrauch	107
5.5.1	Kaschieren eines Minderwertigkeitsgefühls	82	7.2.2	Zweck und Ziel des Rechts	108
5.6	Meta-Kommunikation	83	7.3	Rechtsquellen	109
5.6.1	Feedback-Regeln	83	7.4	Gerichtsbarkeit	110
5.7	Selektive Wahrnehmung	84	7.5	Schutz des Menschen durch den Gesetzgeber	110
5.8	Persönliche Kommunikationsstile	85	7.6	Haftungsrecht	111
5.8.1	Bedürftig-abhängiger Stil	86	7.6.1	Strafrechtliche Haftung	111
5.8.2	Helfender Stil	86	7.6.2	Zivilrechtliche Haftung	114
5.8.3	Selbstloser Stil	87	7.7	Rechtliche Kriterien für die Übertragung ärztlicher Aufgaben auf Pflegekräfte	116
5.8.4	Aggressiv-entwertender Stil	88	7.7.1	Grundsätzlichen Voraussetzungen der Delegation	116
5.8.5	Sich beweisender Stil	89		Lern- und Leseservice	119
5.8.6	Bestimmend-kontrollierender Stil	90			
5.8.7	Sich distanzierender Stil	91			
5.8.8	Mitteilungsfreudig-dramatisierender Stil	92			
	Lern- und Leseservice	93			
6	Gespräche Führen, Anleiten und Beraten		8	Interdisziplinäre Teamarbeit in der Pflege	
	<i>Siegfried Charlier</i>	95		<i>Siegfried Charlier</i>	120
6.1	Gesprächsführung	95	8.1	Einleitung	120
6.2	Grundhaltung der Gesprächsführung	97	8.2	TZI-Modell zur Verbesserung der Teamarbeit	121
6.2.1	Egozentrische Grundhaltung	97	8.3	Hilfsregeln der TZI-Arbeit	122
6.2.2	Partnerzentrierte Grundhaltung	97	8.4	Mitwirkung an Rehabilitationskonzepten	122
6.3	Technik der Gesprächsführung	97		Lern- und Leseservice	123
6.3.1	Gesprächsfördernde Antworten und Reaktionen	98			
6.3.2	Gesprächsblockierende Antworten und Reaktionen	98			

Lernbereich 2 Unterstützung alter Menschen bei der Lebensgestaltung

9 Altern als Veränderungsprozess	
<i>Siegfried Charlier</i>	126
9.1 Alterstypische Verhaltensweisen	126
9.2 Naturphilosophie des Jahreszeitenwechsels	127
9.3 Psycho-soziale Reifeentwicklung nach Erikson	127
9.4 Alterstheorien	129
9.5 Biografiearbeit	130
9.5.1 Dimensionen der Biografiearbeit	130
9.5.2 Fallbeispiel Biografiearbeit	131
Lern- und Leseservice	133
10 Alterssoziologie	
<i>Siegfried Charlier</i>	134
10.1 Veränderungen der Lebens- und Arbeitssituation	134
10.2 Schichtzugehörigkeit	135
10.3 Demografische Entwicklung in der Bundesrepublik	137
10.4 Gesundheits- und Sozialwesen der Bundesrepublik	138
10.5 Krise des Generationenvertrags	139
10.6 Wandel der Familie	141
Lern- und Leseservice	143
11 Sexualität im Alter	
<i>Siegfried Charlier</i>	144
11.1 Sexualität als Lebensenergie	144
11.2 Körperliche Veränderungen im Alter	145
11.3 Altersbild der Gesellschaft	146
11.4 Auswirkungen der Heimunterbringung auf Sexualität	147
Lern- und Leseservice	148
12 Alterserkrankung Demenz	
<i>Siegfried Charlier</i>	149
12.1 Einleitung	149
12.2 Begriffsbestimmung	150
12.3 Auswirkungen der Demenz	151
12.4 Ursachen der Demenz	152
12.4.1 Verwirrtheit als Folge von Flüssigkeitsmangel	153
12.4.2 Verwirrtheit als Folge von Nebenwirkungen von Medikamenten	153
12.4.3 Verwirrtheit als Folge von Kommunikationsstörungen	153
12.4.4 Verwirrtheit als Folge von Bedürfnisfrustration	153
12.4.5 Verwirrtheit als Folge von Identitätsverlust	153
12.4.6 Verwirrtheit als unbewältigtes seelisches Problem	154
12.4.7 Verwirrtheit als Folge unbewältigter Gefühle	154
12.4.8 Verwirrtheit als Folge einer spirituellen Krise	155
12.4.9 Verwirrtheit als Symptom der Depression	155
12.5 Personenzentrierte Pflegekonzepte	156
12.5.1 Validation	156
12.5.2 Personenzentrierte Pflege für Menschen mit Demenz	158
12.5.3 Vorbeugung gegen Gefahren des Alters	161
Lern- und Leseservice	162
13 Die letzte Krise des Alters: Tod und Sterben	
<i>Siegfried Charlier</i>	163
Einleitung	163
13.1 Krise des Sterbens	164
13.2 Sterben aus medizinischer Sicht	164
13.3 Eigene Angst vor dem Sterben und Vorstellungen vom Leben nach dem Tod	165
13.3.1 Leben und Tod	165
13.3.2 Sinn des Lebens	165
13.4 Sterbephasen-Modell nach Kübler-Ross	166
13.4.1 Sterben als Reifeprozess	166
13.4.2 Sterbephasen	166
13.4.3 Vor- und Nachteile des Modells	167
13.5 Psychologie der Trauer	168
13.5.1 Psychologie der Trauerarbeit	168
13.5.2 Trauerrituale	168
13.5.3 Sterbebegleitung im Altenheim	169
13.6 Hospizbewegung	170
13.7 Sterbebegleitung und Sterbehilfe	171
13.8 Patientenverfügung (Patiententestament)	172
Lern- und Leseservice	173
14 Ethniespezifische und interkulturelle Aspekte	
<i>Siegfried Charlier</i>	174
14.1 Multikulturelle Gesellschaft	174
14.2 Soziale Probleme der Migranten	175
14.3 Dialog der Weltreligionen	176
14.4 Weltethos	178
14.5 Multikulturelle Pflege am Beispiel des Islam	178
14.5.1 Geschlechterrollen und Rollenverständnis	178
14.5.2 Religiöse Gebote und Pflichten	179
14.5.3 Umgang mit Kranken und mit Verstorbenen	179
Lern- und Leseservice	179
15 Menschen mit Behinderungen im Alter	
<i>Siegfried Charlier</i>	181
15.1 Einleitung	181
15.2 Alterssituation	182
15.3 Alternative Wohnformen	183
Lern- und Leseservice	184



16 Ernährung und Haushalt			
<i>Siegfried Charlier</i>			185
16.1 Energie und Energiebedarf			185
16.2 Einflüsse auf das Ernährungsverhalten			187
16.3 Ernährungsphysiologische Grundlagen			188
16.3.1 Die sieben Säulen der Nahrung			188
16.4 Esskultur in Alten- und Pflegeheimen			196
16.4.1 Portionierung der Nahrung über den Tag			196
16.4.2 Rahmenbedingungen für die Nahrungsaufnahme			196
16.4.3 Ambulante Versorgung			198
16.5 Pflegerische Hilfestellungen bei sachgerechter Haushaltshygiene und -organisation			199
Lern- und Leseservice			199
17 Schaffung eines förderlichen und sicheren Wohnraums und Wohnumfeldes			
<i>Susanne Mettrop</i>			201
17.1 Einleitung			201
17.2 Eine förderliche Atmosphäre schaffen			202
17.3 Gesundheitsfördernde Gestaltung der Wohnung			203
17.4 Alten- und behindertengerechte Wohn- und Umfeldgestaltung			206
17.4.1 Größe der Wohnung			207
17.4.2 Sanitäranlagen			207
17.4.3 Küche			208
17.4.4 Sicherheit			208
17.5 Brandschutz			209
17.5.1 Brandschutz in Privatwohnungen			209
17.5.2 Brandschutz in Alteinrichtungen			210
17.6 Technische Ausstattung			210
17.7 Sicherheit in der Wohnung			212
17.7.1 Sicherheit von Geräten und Hilfsmitteln			212
17.7.2 Verhütung von häuslichen Unfällen und Stürzen			212
17.7.3 Schutz vor Diebstählen und gewaltsamen Übergriffen			212
17.8 Wohnformen im Alter			213
17.8.1 Eigene Häuslichkeit			213
17.8.2 Wohnen mit den Kindern			213
17.8.3 Mehr- Generationenwohnen			213
17.8.4 Haus- und Wohngemeinschaften			214
17.8.5 Betreutes Wohnen und Service- Wohnen			214
17.8.6 Stationäre Einrichtungen			214
17.9 Hilfsmittel/ Pflegehilfsmittel und Wohnraumanpassung			215
Lern- und Leseservice			216
18 Alte Menschen bei der Tagesgestaltung und bei selbst organisierten Aktivitäten unterstützen			
<i>Ruth Uessem</i>			218
18.1 Einleitung			219
18.2 Musische, kulturelle und handwerkliche Beschäftigungs- und Bildungsangebote			220
18.2.1 Gesundheitsfördernde Beschäftigungsangebote			220
18.2.2 Individuelle Angebote und Gruppenangebote			225
18.2.3 Tierhaltung und Tierbetreuung in der eigenen Häuslichkeit und in der teilstationären und stationären Einrichtung			230
18.3 Feste und Veranstaltungsangebote			233
18.3.1 Bedeutung von Festen und Feiern			233
18.3.2 Motivation zur Einbindung alter Menschen und ihrer Angehörigen in Gestaltung von Festen			233
18.4 Medienangebote			235
18.4.1 Funktionen von Medien			235
18.4.2 Nutzung der Medien durch ältere Menschen			235
18.4.3 Medienangebote für Menschen mit beeinträchtigten Funktionen der Sinnesorgane			238
18.5 Freiwilliges Engagement älterer Menschen			240
18.5.1 Begriffe und Definitionen			240
18.5.2 Freiwilliges Engagement als neue Perspektive			240
18.5.3 Formen freiwilligen Engagements			241
18.6 Selbsthilfegruppen			242
18.6.1 Formen der Selbsthilfe			242
18.6.2 Selbsthilfe als verantwortliche Laien-tätigkeit			243
18.6.3 Bestehende Selbsthilfegruppen und -verbände			243
18.6.4 Bedeutung und Leistungen von Selbsthilfe			244
18.7 Seniorenvertretungen, Seniorenbeiräte			244
18.7.1 Definition, Beschreibung und Formen der Seniorenvertretung			244
18.7.2 Aufgaben und Gestaltungsmöglichkeiten von Seniorenvertretungen			244
Lern- und Leseservice			245

Lernbereich 3 Rechtliche und institutionelle Rahmenbedingungen Altenpflegerischer Arbeit

19 Sozialrecht – Systeme der sozialen Sicherung	
<i>Günter Baier</i>	252
Einleitung	252
19.1 Träger, Dienste und Leistungen des Gesundheits- und Sozialwesens	253
19.1.1 Säulen des öffentlichen sozialen Sicherungssystems	253
19.1.2 Sozialgesetzbuch SGB	253
19.1.3 Sozialleistungen	254
19.2 Einzelne Versicherungen der gesetzlichen Sozialversicherung	255
19.2.1 Krankenversicherung	255
19.2.2 Rentenversicherung	258
19.2.3 Pflegeversicherung	260
19.2.4 Sozialhilfe	263
Lern- und Leserservice	266



20 Rechtliche Rahmenbedingungen Altenpflegerischer Arbeit	
<i>Sabine Sappke-Heuser</i>	268
Überblick	268
20.1 Staatsbürgerkunde	269
20.1.1 Entstehung der Bundesrepublik Deutschland	269
20.1.2 Staatsform der Bundesrepublik	269
20.1.3 Grundrechte	272
20.2 Betreuungs- und Aufsichtspflicht	274
20.2.1 Gesetzliche Aufsichtspflicht	274
20.2.2 Vertragliche Aufsichtspflicht (sog. Betreuungspflicht)	274
20.2.3 Umfang der Betreuungs- und Aufsichtspflicht	274
20.2.4 Entlastungsbeweis nach § 832 Abs. 2, S. 2 BGB	275
20.3 Betreuungsrecht	275
20.3.1 Voraussetzungen einer Betreuung	275
20.3.2 Betreuungsverfahren	276
20.3.3 Bestellung des Betreuers	277
20.3.4 Aufgaben des Betreuers	277
20.3.5 Auswirkungen der Betreuung	279
20.3.6 Vorsorgemöglichkeiten	279
20.4 Unterbringungsrecht	280
20.4.1 Gründe für Zwangseinweisungen	281
20.4.2 Folgen für den Betroffenen	281
20.5 Gesundheitsschutzrecht	281
20.5.1 Infektionsschutzgesetz	281
20.5.2 Arzneimittelgesetz	283
20.5.3 Betäubungsmittelgesetz	284
20.5.4 Gesetz über das Apothekenwesen (ApoG)	285
20.6 Erbrecht	285
20.6.1 Gesamtrechtsnachfolge	285
20.6.2 Gesetzliche Erbfolge	285
20.6.3 Gewillkürte Erbfolge	286
20.6.4 Pflichtteil	288
20.6.5 Ausschlagung	289
20.6.6 Erbschein	289
20.7 Arbeitsrecht	289
20.7.1 Begriffe des Arbeitsrechts	289
20.7.2 Rechtsquellen	290
20.7.3 Arbeitsverträge	290

20.7.4 Beendigung des Arbeitsverhältnisses	291
Lern- und Leserservice	292

21 Betriebswirtschaftliche Rahmenbedingungen Altenpflegerischer Arbeit	
<i>Raimund Stollberg</i>	295
21.1 Finanzierung von Leistungen des Gesundheitswesens und der Altenhilfe	295
21.1.1 System des Gesundheitswesens	295
21.2 Personalkosten	298
21.2.1 Personalkostensteuerung und Personaleinsatzplanung	298
21.3 Sachkosten	299
21.4 Wirtschaftliches Handeln in der Altenpflege	300
21.4.1 Wirtschaftlichkeitsprinzip	300
21.4.2 Dienstleistungsunternehmen und Kundenzufriedenheit	301
21.5 Organisationsformen der Pflege	302
21.6 Planung arbeitsorganisatorischer Abläufe	304
21.7 Stellenbeschreibungen und Anforderungsprofile	304
21.8 Dienstplangestaltung	307
21.8.1 Ziele	307
21.8.2 Dienstformen	308
21.8.3 Dienstplan als Dokument	308
Lern- und Leserservice	309

22 Konzepte und Methoden der Qualitätsentwicklung in der Altenpflege	
<i>Nicole Meyer, Joachim Scholz, Rainer Ochel</i>	312
Einleitung	
<i>Nicole Meyer, Joachim Scholz</i>	313
22.1 Qualitätsbegriff	313
22.1.1 Qualitätsdimensionen	313
22.1.2 Stufenmodell zur Erfassung der Pflegequalität	314
22.2 Externe Qualitätssicherung	314
22.2.1 Pflegequalitätssicherung im Sozialgesetzbuch	314
22.2.2 Pflegequalitätssicherung in weiteren Gesetzen	315

22.3	Initiativen zu Qualitätssicherung	316	22.7	Verfahrensanweisungen	323
22.3.1	MDK/MDS	316	22.7.1	Definitionen von Standards	323
22.3.2	DNQP	316	22.7.2	Klassifizierung von Standards nach Donabedian	323
22.3.3	BUKO-QS	317	22.7.3	Entwicklung von Pflegestandards	324
22.4	Internes Qualitätsmanagement	317	22.8	Fachaufsicht	324
22.5	Zertifizierungsprozesse	318	22.9	Heimrecht und Heimaufsicht	
22.6	Methoden und Instrumente des Qualitätsmanagements	319	<i>Rainer Ochel</i>		325
22.6.1	Methode des Qualitätsmanagements als Führungsinstrument	320	22.9.1	Aufgaben und Rolle der Heimaufsicht (Kontrolle oder Beratung?)	325
22.6.2	Instrumente des Qualitätsmanagements	321	22.9.2	Ablauf einer Heimüberwachung (HÜ) nach § 15 HeimG	327
			Lern- und Leseservice		329

Lernbereich 4 Altenpflege als Beruf

23	Profession Altenpflege	
	<i>Susanne Mettrop, Siegfried Charlier</i>	334
23.1	Geschichte der Pflegeberufe	335
	Einleitung	
	<i>Susanne Mettrop</i>	335
23.1.1	Von der Nächstenliebe zum Beruf	335
23.1.2	Entwicklung der beruflichen Pflege	337
23.1.3	Geschichte der Versorgung alter Menschen	338
23.1.4	Pflegeausbildung im Wandel	341
23.2	Berufsgesetze der Pflegeberufe	342
23.2.1	Krankenpflegegesetz	342
23.2.2	Gesetz über die Berufe in der Altenpflege (Altenpflegegesetz AltPflG)	343
23.2.3	Ausbildungs- und Prüfungsverordnung für den Beruf der Altenpflegerin und des Alten- pflegers (AltPflAPrV)	343
23.2.4	Arbeitsrecht	344
23.3	Professionalisierung der Altenpflege	344
23.3.1	Vom Beruf zur Profession	344
23.3.2	Fort- und Weiterbildung in der Altenpflege	345
23.3.3	Akademisierung der Pflege	346
23.3.4	Berufsbild Altenpflege	347
23.3.5	Arbeitsfelder der Altenpflege	347
23.4	Gewerkschaften, Berufsverbände und Organisationen der Altenpflege	349
23.4.1	Gewerkschaften der Pflege	349
23.4.2	Berufsverbände und Organisationen der Pflege	349
23.5	Berufe der Altenhilfe und des Gesundheitswesens	351
23.6	Intrinsische kontra extrinsische Motivation	
	<i>Siegfried Charlier</i>	352
23.7	Führungsstile	353
23.7.1	Autoritärer Führungsstil	354
23.7.2	Anti-autoritärer Führungsstil	354
23.7.3	Partnerschaftlicher Führungsstil	354
23.7.4	Unterschied von starken und schwachen Gruppen	354
23.8	Reflektion der beruflichen Rolle und des eigenen Handelns	355
23.8.1	Rollentheorie	356
23.8.2	Rollenkonflikte	356
23.9	Balancierende Ich-Identität	358
23.9.1	Interaktionsprozess	358
23.9.2	Voraussetzungen zur Erlangung von Ich-Identität	359
23.10	Ethische Herausforderungen in der Altenpflege	361
	Lern- und Leseservice	361



24	Lern- und Arbeitsmethodik	
	<i>Gerlinde Nowak</i>	364
24.1	Grundlagen des Lernens	365
24.1.1	Lernen als Entwicklungsmöglichkeit	365
24.1.2	Lernarten	365
24.1.3	Bedeutung der Motivation	366
24.1.4	Lernfördernde Bedingungen	366
24.1.5	Individuelle Lernvoraussetzungen	367
24.2	Lerntechniken	367
24.2.1	Aktives absichtliches Lernen	367
24.2.2	Gestaltung und Präsentation von Texten	369
24.2.3	Lernen durch Rückmeldung (Feed-back)	371
24.2.4	Mind-Mapping	372
24.2.5	Lernen mit Karteikarten	373
24.3	Lernen mit neuen Informations- und Kommunikationstechnologien	374
24.3.1	EDV in der Ausbildung	374
24.3.2	Internet-Nutzung	374
24.4	Arbeitsmethodik	374
24.4.1	Grundmodell des menschlichen Handelns	374
24.4.2	Techniken für ein strukturiertes und zielorientiertes Handeln	374
24.5	Selbst- und Zeitmanagement	375
24.5.1	Bedeutung der Zeit	375
24.5.2	Umgang mit der Zeit	376
24.5.3	Persönlicher Arbeitsstil	377
	Lern- und Leseservice	378

25	Berufstypische Konflikte und Befindlichkeiten		
	<i>Siegfried Charlier</i>	380	
25.1	Konflikte und Grundeinstellungen	380	
25.1.1	Emotionale Betroffenheit	381	
25.1.2	Grundeinstellung zum Konflikt	381	
25.2	Konflikteskalation und Konfliktbewältigung	381	
25.2.1	Konfliktstrategien	382	
25.2.2	Konfliktmanagement (Konflikt- lösungsstrategien)	382	
25.2.3	Konfliktdiagnose	382	
25.3	Konfliktsituationen in der Altenpflege	383	
25.3.1	Fixierung	383	
25.3.2	Zwangsernährung	384	
25.3.3	Sterbehilfe	384	
25.3.4	Wirtschaftlichkeit	384	
25.3.5	Hilflosigkeit	385	
25.3.6	Mobbing	386	
25.4	Wandel und Veränderung	389	
25.4.1	Charaktertypen	389	
25.4.2	Umgang mit Widerständen	389	
25.5	Berufstypische Befindlichkeiten	391	
25.5.1	Formen und Ziele der Hilfe	391	
25.5.2	Helfen in der Altenpflege	391	
25.5.3	Helfer-Syndrom	392	
25.5.4	Burn-out-Syndrom als Folge des Helfer- Syndroms	393	
	Lern- und Leseservice	395	
26	Spannungen und Gewalt in der Pflegebeziehung		
	<i>Siegfried Charlier</i>	397	
26.1	Nähe-Distanz-Problematik	397	
26.1.1	Nähe-Typ	398	
26.1.2	Distanz-Typ	398	
26.2	Macht und Ohnmacht	399	
26.3	Intimität – Scham – Ekel	401	
26.3.1	Scham	401	
26.3.2	Ekel	402	
26.4	Sexuelle Belästigung	402	
26.5	Gewalt in der Pflege	403	
26.5.1	Definition der Gewalt	403	
26.5.2	Formen der Gewalt	403	
26.5.3	Ursachen von Gewalt	405	
26.5.4	Interventionsstrategien bei Gewalt	407	
26.5.5	Gewaltprävention	408	
	Lern- und Leseservice	408	
27	Die eigene Gesundheit erhalten und fördern		
	<i>Susanne Mettrop, Siegfried Charlier</i>	410	
27.1	Arbeitsschutz		
	<i>Susanne Mettrop</i>	411	
27.1.1	Arbeitsbedingte Belastungen	411	
27.1.2	Arbeitsschutz und Unfallverhütungsmaß- nahmen	411	
27.1.3	Rücken schonendes Arbeiten	412	
27.1.4	Rückenschule	413	
27.1.5	Kinästhetik	414	
27.1.6	Ergonomie am Arbeitsplatz	416	
27.1.7	Betriebliche Gesundheitsförderung	416	
27.2	Persönliche Gesundheitsförderung		
	<i>Siegfried Charlier</i>	416	
27.2.1	Burn-out-Prophylaxe	417	
27.2.2	Stressprävention und -bewältigung	417	
27.2.3	Salutogenese	419	
27.2.4	Stress-Management	419	
27.3	Supervision als Beitrag zur Psychohygiene	421	
27.3.1	Definition und Ziele	421	
27.3.2	Formen der Supervision	422	
27.3.3	Einsatzmöglichkeiten von Supervision	423	
27.3.4	Kriterien für erfolgreiche Beratung/Super- vision	423	
	Lern- und Leseservice	423	
	Sachverzeichnis	425	



1

Lernbereich 1

Aufgaben und Konzepte der Altenpflege

Lernfeld 1.1

Kapitel 1

Theoretische Grundlagen in das Altenpflegerische Handeln einbeziehen

Alter im gesellschaftlichen Kontext

2

Handlungsrelevanz von Konzepten und Modellen in der Pflege

Lernfeld 1.2

Kapitel 3

Pflege alter Menschen planen, durchführen, dokumentieren und evaluieren

Wahrnehmen und Beobachten

4

Pflegeprozess

Lernfeld 1.3

Kapitel 5

Anleiten, beraten und Gespräche führen

Grundlagen der Kommunikation

6

Gespräche führen, Anleiten und Beraten

Lernfeld 1.4

Kapitel 7

Bei der medizinischen Diagnostik und Therapie mitwirken

Rechtliche Grundlagen und strukturelle Rahmenbedingungen

8

Interdisziplinäre Teamarbeit in der Pflege